Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 29

Artikel: Handelsman, John Bernard
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-508941

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Lanze für die Junggesellin

bricht Thaddäus Troll

Ist Ehefrau zu sein ein Verdienst? Man sollte es fast meinen, wenn man beobachtet, wie die unverheiratete Frau von der verheirateten, bisweilen sogar von Männern, noch immer ein wenig über die Achsel angesehen wird. Dabei ist solche Haltung ein reiner Anachronismus, ein Ueberbleibsel aus jenen Zeiten, da den jungen Mädchen ja gar nichts weiter übrig blieb, als danach zu trachten, so rasch wie möglich unter die Haube zu kommen, wollten sie nicht zeitlebens als die mehr oder weniger freundlich geduldete Schwester, Schwägerin oder Tante auf den Sofakanten der Verwandtschaft dahinvegetieren, um nach fruchtlosem Dasein still zu verblühen. Als sie noch keine Möglichkeit hatten, im Berufsleben selbst ihren Mann zu stehen oder solche sich später anbahnende Chance noch nicht wahrnehmen durften, weil es sich für ein Mädchen aus gutem Hause, für die berühmte höhere Tochter nicht schickte, sich ihre Brötchen selbst zu verdienen. Das waren arme Luder, selbst wenn sie es fertig brachten, sich in eine bewunderungswürdige Selbstlosigkeit zurückzuziehen, Dankesschulden mit Strümpfestopfen abzustottern oder die mit dem Alter zunehmende Verbitterung der Umwelt gegenüber hinter einer koketten Schrulligkeit zu kaschieren. Wer sich noch solcher Tanten zu erinnern vermag, wird sagen: schade, daß sie aussterben! Waren sie nicht reizend spinös? Freilich waren sie wohl irgendwie sitzengeblieben, wie das hieß, denn ganz freiwillig dürften sie ein solches Los kaum auf sich genommen haben. In manchen Ländern, in Griechenland beispielsweise, gilt es noch heute, die Töchter um jeden Preis zu verheiraten. Und die Preise sind hoch! Eltern und Brüder, die vor den Schwestern keinen eigenen Hausstand gründen dürfen, schuften so lange für die Aussteuer, bis die Mädchen an den Mann gebracht sind.

Sieht das bei uns nicht inzwischen ganz anders aus? Wohl mögen die meisten Frauen nicht anders als die Mehrzahl der Männer irgendwann den Wunsch nach einer eigenen Familie haben, nach Kindern, die in geordneten Verhältnissen aufwachsen, wobei Verhältnisse noch nicht unbedingt dadurch geordnet sind, daß sie ein Standesbeamter sanktioniert hat. Doch ebenso wie es ein Mann aus den verschiedensten Aspekten vorziehen mag, Junggeselle zu bleiben, so kann es auch einer Frau, wenn sie von ihrem Beruf befriedigt ist, attraktiv erscheinen, auf die Segnungen der Ehe zu verzichten. Das gilt nicht nur für die Theologin, für die beispielsweise eine Verheiratung starke berufliche Nachteile nach sich zieht. Kommt nicht ein recht beachtlicher Prozentsatz der Ehen heutzutage einfach dadurch zustande, daß sich der Klapperstorch im Terminkalender versieht? Da fragt man sich, ob die Junggesellinnen nicht entweder tugendhafter oder – sagen wir es frivol – ein wenig intelligenter sind als manche Ehefrauen.

Für viele Frauen, mögen sie auf noch so ehrenhafte Weise in den Besitz eines Gatten geraten sein, bedeutet die Ehe eine Gefahr, die der Junggesellin erspart bleibt: die Gefahr des Vergammelns. Das muß keineswegs heißen, daß sie sich dem Wermut hingeben oder den regelmäßigen Gebrauch von Lokkenwicklern vernachlässigen. Vergammeln kann man auch im schikken Deux-pièces unter einem makellosen Make-up. Ohne sich dessen bewußt zu werden, bleiben sie gleichsam am Traualtar stehen; sind sie denn nicht am Ziel ihrer Wünsche? Nicht wenige erliegen dieser Versuchung, sobald der äußere Antrieb entfällt, sich aus Gründen der Existenzverteidigung, beruflicher oder privater Konkurrenzgefahren ständig fit zu halten, an sich zu arbeiten, sich weiterzuentwickeln. Dann setzen sie sich seelisch und geistig zur Ruhe, erstarren vorzeitig, und sofern ihr Schicksalsfädchen nicht justament so abschnurrt, wie sie sich das am Traualtar ausgemalt haben, sehen

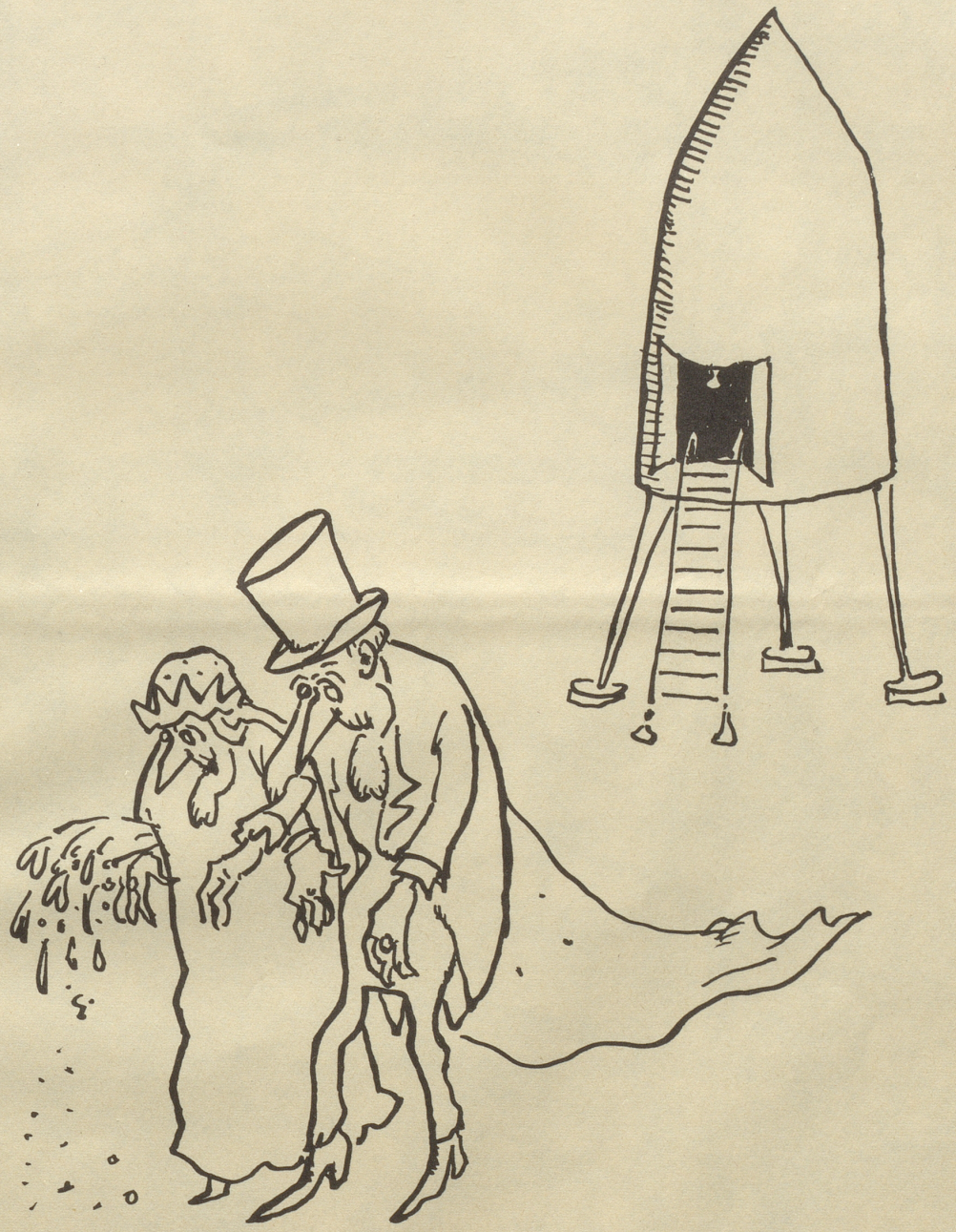
« . . . ich weiß, Papa, du bist ein Neandertaler und ich bin ein Neandertaler — aber ich trage mein Haar, wie es *mir* paßt! »

sie sich ziemlich ungewappnet mit Schwierigkeiten konfrontiert, vor denen sie zu Rahmtörtchen flüchten, in Krankheiten, nicht selten in ein recht unkleidsames Pharisäertum. Die Junggesellin würde unter solchen Umständen vielleicht den Job riskieren, die Freunde; sie liefe Gefahr, äußerlich und innerlich zu verarmen. Den Job als Ehefrau verliert man nicht so leicht, besonders wenn einmal Kinder da sind. Da kann man sich getrost etwas gehen lassen. Die Junggesellin bleibt wohl oder übel immer im Training. Und das bekommt ihr recht gut.

Es setzt sich allmählich mehr und mehr durch, auch unverheiratete Frauen von einem gewissen Alter an – die richtige Grenze zu finden erfordert Takt! – als Frau Soundso anzureden. Das ist eine löbliche Sitte. Denn es ist schwerlich einzusehen, weshalb der Titel «Frau» nur durch das Standesamt verliehen werden sollte, während sich alle Welt darüber im klaren ist, daß es das als «Fräulein» anzuredende späte Mädchen de facto gar nicht mehr gibt. Dennoch halten manche Ehefrauen die Anrede «Frau» für ein Vorrecht, das ihnen vorbehalten bleiben sollte, als wären sie vollwertigere Frauen als jene anderen und wünschten sich als solche ausgewiesen zu sehen. Es stimmt aber schon immer verdächtig, wenn man sich zur Unterstreichung des eigenen Wertes auf eine Gruppe bezieht und die Zugehörigen hochjubelt, um auf andere herabsehen zu können. Der umgekehrte Fall, daß Junggesellinnen auf die Verheirateten herabsähen, ist kaum zu beobachten, obwohl eine gewisse Sorte von Ehefrauen durchaus dazu herausfordert. Eben jene, die in ihrem Familienstand bereits ein Verdienst sieht, die dem Gemahl irgendwann einmal ihre Liebe schenkte, um später die Quittung für dieses Geschenk zu präsentieren und es ihn ein Leben lang abstottern zu lassen; die ihn als ihren Besitz betrachtet, den sie glaubt genau so legal erworben zu haben wie einen Frühjahrshut oder ein Stück Wiese. Dabei ist sie nicht einmal im Stande, einen Scheck auszufüllen oder einen Vertrag über die Wiese zu unterschreiben!

Aber ach, wie entzückend! Schon eilen wir Männer in Scharen herbei, um solch hilfloses Händchen zu führen. Um der Gerechtigkeit willen muß es gesagt sein: das haben die Ehefrauen wiederum den Junggesellinnen in der Regel voraus, daß sie keinen Fahrplan lesen können, keine Landkarte, und daß sie lieber mitten auf der Autobahn stehen bleiben, als rechtzeitig das Auto aufzutanken. Da werden wir gebraucht, da appelliert man an unsere besten Instinkte, mobilisiert den Ritter in uns, den Beschützer, den die selbständige, patente Junggesellin verkommen läßt. Wir geben ja alles zu. Nur sollten die Ehefrauen den Junggesellinnen gegenüber nicht so hoffärtig sein.

Zeichnung: Hans Sigg



«Du hattest recht Lieber, Jupiter ist für eine Hochzeitsreise einfach zu weit.»